

*Die Interessen eines sechsjährigen fiktiven Mädchens veranschaulichen die Welt eines Basisstufenkindes. Interpretiert werden Susis Gedanken und Handlungen durch entwicklungspsychologische Erklärungen.*

*Esther Brunner*

## «Am liebsten spiele ich mit Saskia, das ist eine wunderschöne Puppe»

In der letzten Ausgabe haben Sie Martin, einen fiktiven Fünfjährigen, kennen gelernt und mit ihm erfahren, was die Entwicklungspsychologie zum Verständnis von vier- bis achtjährigen Kindern beitragen kann.

In diesem zweiten Teil bekommt Susi, eine Sechsjährige, eine Stimme. Auch Susi ist ein fiktives Kind, aber ein Mädchen, wie es überall in Kindergarten, Schule und der Grund- und Basisstufe anzutreffen ist.

### Ein typisches Mädchen

*Ich bin Susi. In die Basisstufe gehe ich jetzt schon das zweite Jahr. Am liebsten spiele ich mit Saskia, das ist eine wunderschöne Puppe.*

Im Alter von vier bis acht Jahren herrschen rigide Geschlechterrollenstereotypen vor, die im Verlauf des weiteren Lebens kaum mehr zu überbieten sind.

*Susi: Saskia ziehe ich schöne Kleider an, kämme sie und stecke ihr goldene «Spängeli» ins Haar.*

Das Interesse des Basisstufenkindes ist am Gegenstand orientiert. Die Auseinandersetzung mit dem Interessensgegenstand wird stark von der jeweiligen Situation geprägt. Interessenshandlungen benötigen keine äusserlichen Zielsetzungen, sie beinhalten das Ziel in sich.

*Susi: Tabea und Fatma sind meine Freundinnen. Sie spielen auch gern mit Puppen. Das machen alle Mädchen gern.*

Bei Kindern von vier bis acht Jahren findet eine zunehmende Orientierung am eigenen Geschlecht statt. In diesem Alter geht ein Kind davon aus, dass alle Angehörigen des gleichen Geschlechts auch selbstverständlich gleiche Interessen aufweisen. Das Freundschaftsverständnis verläuft nach verschiedenen Stufen. Im beschriebenen Fall ist eine reziproke Orientierung erkennbar, die aber noch durch eigene Interessen dominiert ist. Diese Stufe wird auch Schönwetter-Kooperation genannt.

*Susi: Wir spielen aber auch oft Familie. Dann ist Tabea unser Kind, Fatma ist der Vater und ich bin die Mutter.*

Kooperation ist die Grundlage der Zivilisation. Kooperation kann mit drei prototypischen Situationen konkretisiert werden:

gemeinsam entscheiden (argumentieren), Kooperation vs. Wettbewerb (Zielstrategien erproben im gemeinsamen Ziel oder in der eigenen Zielerreichung, eventuell durch Behinderung des anderen) und die kooperative Koordination (symmetrisch-reziproke Kooperation). Im beschriebenen Beispiel geht es sowohl um die erste wie die dritte prototypische Situation der Kooperation.

### Individuelle Interessen

*Susi: Jetzt schreibe ich eine Einkaufsliste. Ich kann schon ein paar Buchstaben schreiben. Tabea, unser Kind, muss dann einkaufen gehen. Wir wollen nachher etwas zu essen kochen.*

Individuelle Interessen der Kinder müssen im schulischen Kontext aufgenommen werden und die Basis für einen interessen geleiteten Unterricht darstellen. Selbststeuerung des Lernens ist das zentrale Erziehungsziel und eine solche kann durch einen interessen geleiteten Unterricht gefördert werden.

*Susi: Wie man Brot schreibt, weiss ich noch nicht. Aber ich kann es ja zeichnen, dann versteht das Tabea auch.*

Kinder im Alter von fünf Jahren haben noch kein Gefühl von Stolz oder Ungenügen. Dafür ist einerseits die soziale Situation Voraussetzung und andererseits eine generelle Reifung.

*Susi: Mein kleiner Bruder interessiert sich nicht für Familien spielen. Ist ja auch klar: Er ist ein Junge. Jungs spielen doofe Spiele und sind immer so laut. Das machen auch die bei uns in der Basisstufe.*

Der Selbstwert des eigenen Geschlechts wird durch Abgrenzung des eigenen Geschlechts gegenüber dem anderen und durch Herabsetzung des anderen Geschlechtes gesteigert. Dabei wird das eigene Geschlecht als besser wahrgenommen.

*Susi: Ich darf aber in der Basisstufe nicht immer in der Puppen-ecke Saskia wickeln oder Familie spielen. Frau Tanner meint, ich müsse auch lernen mit anderen Spielsachen zu spielen. Das find ich blöd. Zu Hause kann ich auch allein bestimmen, was ich spiele.*

Die Schule und die Kindergartensituation mit ihren festen Ritualen und Rollenzuschreibungen stehen nicht unbedingt im

Einklang mit der kindlichen Spontaneität und können Frustration auslösen. Der schulische Erziehungsstil ist eher an der oberen Unterschicht orientiert als an der Oberschicht. Viele liberal erzogene Kinder mit bildungsnahem Hintergrund zeigen aufgrund dieser Diskontinuität Schwierigkeiten, sich in der Schule anzupassen.

### Ausdauer und Begabung

*Susi: Manchmal spiele ich auch mit Murat. Dann machen wir ein Memory.*

Ob Kinder in diesem Alter mit dem anderen Geschlecht spielen, hängt von ihrem eigenen Selbstwertgefühl ab. Ist dieses hoch, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mädchen auch mit Jungen interagiert.

*Susi: Beim Memory gewinne ich immer. Ich kann mir nämlich die Bilder sehr gut merken, weil ich mir grosse Mühe gebe.*

Im Alter um fünf Jahre findet ein Wechsel der Motivation statt. Während zunächst noch Aufgabenschwierigkeit und Tüchtigkeit als Motor dienen, werden zunehmend Anstrengung und Begabung relevant. In der Phase, in der Aufgabenschwierigkeit und Tüchtigkeit dominieren, sieht sich ein Kind umso begabter, je mehr es sich anstrengt. Es findet eine eigentliche Koppelung zwischen Fähigkeit und Anstrengung statt. Im Alter ab vier bis fünf Jahren wird dieses Konzept allmählich von der Idee der Anstrengung und Begabung abgelöst. Nun wird die Anstrengung sowohl vom Kind wie von den Eltern bewertet und als Grundlage für die Begabungszuschreibung verwendet: vom Handlungsergebnis wird auf die Begabung geschlossen.

*Susi: Wenn ich mich beim Memory mega fest anstrenge, gewinne ich immer. Murat gewinnt fast nie. Er sagt dann immer, dass er halt Pech habe. Aber das stimmt gar nicht.*

Unterschiedliche Reaktionsweisen auf Erfolg, bzw. Misserfolg werden deutlich: Erfolg, resp. Misserfolg kann intern (ich hab mich angestrengt) oder extern (die Aufgabe war einfach) erklärt werden. Während die externe Zuschreibung tendenziell eher eine Misserfolgsorientierung im Sinne einer Haltung des Vermeidens von Misserfolg ausdrückt, ist in der internen eine Erfolgsorientierung erkennbar. Selbstachtung ist nicht prinzipiell, beispielsweise durch hohe Intelligenz gegeben, sondern wird durch Erfolg und Zielerreichung geschaffen.

### Das eigene Tun kommentieren

*Susi: Und weil ich zu Hause mit meinem kleinen Bruder und meiner Mutter Memory spiele, habe ich darin auch grosse Übung und bin mega gut.*

Eine interne Erklärung für den Erfolg, wie sie Susi hier zeigt, ist für die Entwicklung von Leistung entscheidend. Kinder mit internen Erklärungsmustern sind deutlich besser in der Problemlösung als Kinder gleicher Begabung mit externer Zuschreibung.

*Susi: Meine Mami sagt zwar, ich würde manchmal schummeln, aber das stimmt gar nicht! Ich weiss nur, was man machen muss, um sicher zu gewinnen. Aber das verrate ich nicht.*



Foto: Thomas Schegg

*Diese Webarbeit fertig zu machen, verlangt Konzentration und eine gehörige Portion Ausdauer.*

Die moralische Entwicklung hängt eng mit der geistigen Entwicklung generell zusammen. Bei Susi liegt ein Zweck-Mittel-Denken vor. Kinder im Alter zwischen fünf und sieben Jahren lernen langsam zu argumentieren und sich im sozialen Kontext verantwortlich zu fühlen.

*Susi: Das sag ich höchstens Mümmel, meinem Stoffhasen. Er findet das nämlich auch nicht schlimm. Aber das sagt er nur leise in mein Ohr, wenn er sich ganz nah an mich kuschelt.*

Nach Piaget gehen Kinder in diesem Alter davon aus, dass die Umgebung, die Spielsachen, usw. beseelt sind.

*Susi: Jetzt ist es Zeit aufzuräumen, die Basisstufe ist aus. Zuhause bekomme ich von Oma ein «Schoggistängeli». Die Zahnteufelchen gibt es nämlich nur in der Basisstufe.*

*Esther Brunner* ist Dozentin für Mathematikdidaktik und Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Thurgau. Ihre Arbeitsgebiete: Mathematikdidaktik für Vorschule und Primarschule, Umgang mit Heterogenität, Hochbegabung, Altersdurchmisches Lernen, Gender.

### Literatur

- Das Denken von Kindern. Robert S. Siegler, Oldenburg, München, 2001
- Frühlesen und Frührechnen als soziale Tatsachen? Eine Längsschnittstudie (1995–1998). Margrit Stamm, Stamm & Partner, 1998
- Der Schulanfang – Aufbruch und Entwicklungschance. Georg Stöckli, Schweizer Schule 4/92, 3–8, 1992
- Eltern, Kinder und das andere Geschlecht. Selbstwerdung in den sozialen Beziehungen. G. Stöckli, Juventa, Weinheim, 1997
- Entwicklung im Kindesalter. Franz E. Weinert, Psychologie Verlags Union, Weinheim, 1998